

OFFENHEIT IN DER JUGEND-ARBEIT | Zu diskursiven Praktiken ab dem 18. Jahrhundert als Reflexionsfolien für die Jugendarbeit heute

Jennifer Hübner

Zusammenfassung | Dieser Artikel diskutiert historische Beobachtungen zur (Offenen) Jugend(arbeit) ab dem 18. Jahrhundert aus poststrukturalistischer Perspektive. Er zeigt alternative Analysemöglichkeiten überlieferter Erzählungen im Hinblick auf das Offenheitsparadigma auf, um die Offenheit(en) der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in und als politische Praxis im 21. Jahrhundert kritisch zu reflektieren.

Abstract | This article discusses historical observations of (open) youth (work) from the 18th century onwards from a poststructuralist perspective. It shows alternative analysis possibilities of handed-down narratives with regard to the openness paradigm in order to allow for critical and reflexive discussions on openness in/as a political practice of open child and youth work in the 21st century.

Schlüsselwörter ▶ Jugendarbeit
▶ historische Entwicklung ▶ Jugendbewegung
▶ offen ▶ Struktur

Einleitung | Offenheit ist ein normativer (Prä-) Begriff der als offen betitelten Jugendarbeit. Im Vergleich zu anderen jugendarbeitsspezifischen Termini dunkelt er trotz seiner fast 75-jährigen Geschichte im Schatten des öffentlichen Diskurses. Begreift man Offenheit unter Rückgriff auf die Dimensionen Inhalte, Methoden, Raum und Zeit von Jugendhäusern (Sturzenhecker 2006, S. 180 f.) nicht nur organisations-theoretisch, sondern auch aus einer Eigensinnigkeitsperspektive der Adressat:innen, wird die Auseinandersetzung um sie als Protagonist:innen von Jugendarbeit und ihre Potentialitäten ebenso wie eine dekodierende Analyse als „oppositionelle Lesart“ (Hall 2004, S. 80) zur herkömmlichen Reflexion einer oft positivistisch gefärbten Offenheit notwendig.

Der Artikel trägt diesem Anliegen diskurstheoretisch Rechnung und thematisiert Offenheit im Rekurs

auf das Subjekt „junger Mensch“ und seine „Kollektivitäten“ in exemplarisch-historischen Diskurs-Zeit-Fragmenten (Landwehr 2010, S. 15) ab dem 18. Jahrhundert als etwas Politisches „jenseits der formalen Zuständigkeiten und Hierarchien“ (Beck 1993, S. 156). In Anlehnung an Foucault geht es dabei nicht um die Erklärung, sondern um die Darstellung eines diskursiven Wandels (Füssel; Neu 2010, S. 2018, Foucault 1974, S. 14). Zuweilen (positiv) konnotierte Phantasmen um Offenheit sollen von ihrer rhetorischen Symbolik befreit werden und die Diskussion um Offenheit durch die kritische Analyse verketteter diskursiver Praktiken vitalisieren und deutungsmachtbesetzte Erzählungen (Subjektivierung) ernüchtern. Diskursanalytisch geht es um die „Problematisierung“ eines Offenheitsdiskurses und nicht um „die Repräsentation eines präexistenten Objekts [...]“. Es ist das Ensemble diskursiver und nichtdiskursiver Praktiken, die [...] [Offenheit] als Gegenstand des Denkens konstituiert“ (Foucault 1985, S. 158). Dieser wird hier politisch-performativ begriffen, um mikro- und makropolitisch produzierte Ordnungen und ihre dort verorteten Befangenheiten (Schäfer 2021, S. 47) zu durchbrechen.

Vom Mythos der eigenständigen Jugendphase während und nach der Industrialisierung | Der Jugend wird seit dem 20./21. Jahrhundert eine eigenständige Lebensphase attestiert. Die Industrialisierung als Zeitalter der Moderne (Brock 2011, S. 14 f., S. 221 ff.) gilt bis heute als der flächendeckende Transformationskatalysator. Mit ihrer „Neuaufstellung von Gesellschaft“ wirkte sie in viele Lebensbereiche, auch in die junger Menschen. Zur vermeintlichen Abwendung negativer Einflüsse entzündeten sich verschiedene (auch pädagogische) Strömungen, wie es das Ringen um juvenile Arbeitsge- und verbote im 18. und 19. Jahrhundert zeigt (Bönig 2012). Der seit 1815 expandierende Kapitalismus als „Herrschaft über Menschen [...]“ durch den ökonomischen Prozess hindurch“ (Adorno 2019 [1968], S. 164) offenbart, dass die Reformpädagogik (Ulrich 1990, S. 895 ff.) mit ihrer Anerkennung eines notwendigen Schutzraums junger Menschen (Kinderorientierung) als vermeintlich „neue Erziehung“ (Retter 2019, S. 9) nicht nur scheiterte, sondern im Anschluss an eine deutungs-plurale Auslegung (ders. 2012, S. 100) durch ihr als Bildung getarntes Konstrukt indirekt zur Vormachtstellung des Kapitalismus als „Modernisierungsfaktor“ beitrug (Oelkers 1994, S. 576) und damit an der hegemonialen Unterdrückung junger Menschen ihren

377

Anteil hatte. Nivellierte Reformen oder ‚präventive‘ Einschränkungen von Kinderarbeit galten eher der Angst „soldatische[r] Untauglichkeit“ (Bönig 2012) als dem Streben nach mündiger Subjektwerdung. Im Mittelpunkt stand die Durchsetzung gouvernementaler staatlicher Selbstzwecke – Militarismus, Imperialisismus und Kapital. Die Einführung der Schulpflicht ist also ebenso wenig simplifiziertes Indiz für die Aufklärung wie die Aufhebung des Arbeitszwangs für Kinder und Jugendliche.

„Selbsthilfebewegung Jugend“ als vermeintliche Reaktion auf die geschlossene Gesellschaft

| Die Industrialisierung machte neue, zunehmend urbane Zentren notwendig und ließ verwaiste Agrarlandschaften zurück. Modifikationen sämtlicher sozialer Beziehungen waren die Folge (Giesecke 1981). Sie vervielfachten die fehlenden Arbeitsplätze und den mangelnden Wohnraum als „Soziale Frage“ und führten zu einer zunehmenden Separierung der Bevölkerung, also dem Klassenkampf zwischen Bürger:innen und Arbeiter:innenschaft (Kruse 2012). Die nunmehr pulsierende „kapitalistisch strukturierte Gesellschaft“ benötigte neben der „Aufrechterhaltung [...] sozio-ökonomische[r] Produktionsverhältnisse und [...] Wiederherstellung der Produktionsmittel auch [...] die Reproduktion der Arbeitskräfte“ (Degele; Winker 2009, S. 38) und akkumulierte damit „Leistungsbereitschaft, Disziplin und Konkurrenz“ (Hübner 2021, S. 60 f.). Und auch das reglementierte und scheinbar auf die (Re-)Produktion von Kapital ausgerichtete Arbeits- und Sozialwesen verunmöglichte genauso wie eine unter dem Deckmantel der selbstverursachten Armut bekämpfenden Jugendhilfe (Wendt 2017, S. 111) „Frei-Zeit“ als freie und eigensinnige Zeit fernab produktionsorientierter Tätigkeiten junger Menschen.

Neue, alternative und öffentliche Raumanweisungen durch das jugendliche Selbst als Praxis der Ausdifferenzierung (IZRG o.J.), also des Politischen, waren die Folge und waren erste Hinweise auf spezifische Praktiken der bis heute bekannten Jugendszenen. Erwachsenenzentrierte Orte wie Wirtshäuser oder Schnapskasinos wurden von jungen Menschen annektiert, um autonom geregelten Praktiken nachzugehen (Thole 2001, S. 37), geschlossene Räume geöffnet – nicht jedoch als gesellschaftliche Kritik, sondern um ‚Freizeit‘-orte zu schaffen, welche wiederum „alltägliche Praktiken [...] [als] Verknüpfung von Eigensinn und Widerstand [ermöglichen], die zentral für politische

Handlungsfähigkeit“ (Winter 2019, S. 358) sind. „Durch die Industrialisierung und den von ihr bewirkten raschen sozialen Wandel entstand [...] die ‚Jugend‘ als Alterskategorie: Die Jugendlichen organisierten sich als altershomogene Gruppierungen [...] [und machten sich während] der Modernisierungskrise der [...] [damaligen] Jahrhundertwende [...] angesichts der Unwägbarkeiten des Modernisierungsprozesses auf die kollektive Identitätssuche“ (Linse 2005, S. 140) ohne Erwachsene. Auch deswegen bezeichnet Thole „Konsumvereine [...], Sport- und Bildungsvereine [...] [als] Ergebnisse“ einer „Selbsthilfebewegung“ (2001, S. 37).

Aus Sicht von Giesecke (1981) waren es diese fragilen Verhältnisse, welche verschiedene gesellschaftliche Bewegungen, unter ihnen auch die der Jugend, hervorbrachten (*ebd.*, S. 16). Ihm zufolge galten sie weniger rationalen Veränderungswünschen als vielmehr einer Art „Lebensgefühl“, welches in das etablierte System nicht passte und neue Organisationsformen notwendig machte (*ebd.*).

Diskursanalytisch lässt sich im Anschluss an diese historischen Erzählungen fragen, ob die Einführung der Schulpflicht und die Aufhebung von Kinderarbeit auf extrinsischer Ebene (Erwachsene für Jugendliche), genauso wie das Öffnen und Besetzen erwachsenenzentrierter Orte durch Jugendliche aus intrinsischer Perspektive (Jugendliche für Jugendliche), geeignete Hinweise für den vermuteten und an vielen Stellen skizzierten Paradigmenwechsel im Hinblick auf das Kind als mündiges Subjekt oder die Jugendgruppen als mündige Subjektvergemeinschaftungen sind oder diese Lesart nicht nur „bestimmte Bedeutungen und Wahrheiten“ hervorbringt (Plöber 2013, S. 1368). Denn junge Menschen können sich zwar durchaus als Produzierende von Offenheit figurieren, gleichsam aber auch ihr weniger auf Offenheit intendierendes Regiertwerden aufrechterhalten. Die Veränderung von Regierungstechniken (etwa *Mitregieren* durch Öffnungsversuche von erwachsenen Orten) führt nicht automatisch zur Veränderung des Regiertwerdens. Damit unterliegen Öffnungsprozesse einem positivistischen und Sehnsucht vermittelnden Verständnis, sind jedoch eingelagert in das hegemoniale Herrschaftssystem des Kapitalismus, halten dieses aufrecht oder manifestieren es sogar. Durch die Einverleibung und Wiederholung spezifischer Regierungstechniken im Sinne *Foucaults* werden die Regierten, also Kinder

und Jugendliche, temporär selbst oder anteilig zur Regierung und (re)generieren damit auf unbestimmte Art und Weise gewinnorientierte(re) Machtverhältnisse und Kapital.

Vom Wandervogel zu Schließpraktiken |

Jugendbewegungen gelten als Initialzündung für die sich um 1900 entwickelnden Jugendverbände und stellen eine Reaktion auf eine gemeinsam durch junge Menschen erlebte Krise dar (Giesecke 1981, S. 16). Sie „entsprach[en] diesem Bild, sich frei von [...] gesellschaftlichen Zwängen und [...] Sorgen des Alltags in freier Natur zu bewegen“ (Epstein; Rieckmann 2014, S. 23). Unter Rückgriff auf gemeinsames Wandern und Singen wurden Jugendgruppen zum Selbsterziehungsmittel (ebd., Müller 2013, S. 70 ff., Salomon 1916, S. 109) und induzierten damit die Bedeutsamerwerden von Gruppenpädagogik, die später auch Einzug in sozialpädagogische Konzepte finden sollte (Hammerschmidt et al. 2016, S. 48).

Gleichzeitig analogisieren diese – als in und durch Gemeinschaft hervorgebrachte Praktiken – hegemoniale Regierungstechniken aus der Moderne. Subjekt-Performances im ritualisierten Großformat, wie jugendliche Gemeinschaftspraktiken (Zelten, Wandern, Singen), ähneln der kollektiven Praxis zu Zeiten der Industrialisierung (siehe etwa zum Massensport Brüggemeier 2006). Und auch die nach Außen (selbst) produzierte Abgrenzung und das Aufbegehren von Jugendlichen gegenüber Erwachsenen waren, wie es die Aneignung von Wirtshäusern oder die öffentlichen Konflikte mit Wirtshäusern als vermeintliche erwachsene Orte (Fuchs 2012, S. 143 ff.) dokumentieren, bereits im 18. Jahrhundert sichtbar, nun aber nicht mehr in losen Zusammenkünften, sondern in Gruppen, Verbänden und später Bündnen. Die verschiedenen Jugendbewegungen wollten die erwachsenendominante Gesellschaft in einem gemeinsamen Zielhorizont aufbrechen und öffnen, blieben in ihren Handlungsvollzügen jedoch unter sich. Offen gegenüber waren Jugendliche für an spezifische Mitgliedschafts-Indikatoren (etwa Geschlecht, Herkunft) geknüpfte Gruppen – also die eigene Jugendbewegung, nicht jedoch für Jugendliche aus anderen Kohorten. Offenheit wirkt(e) damit wie eine organische und fluide, nahezu anpassungsfähige Diskursfigur, die ihren Topos vor allem in dieser (auch zeitlich-räumlichen) Struktur-Veränderlichkeit begründet: Ein sich in der Industrialisierung eher in Gruppen, Ende des 19. Jahr-

hunderts in Bewegungen und Anfang des 20. Jahrhunderts wieder in Gruppen dokumentierender Begriff, der die Verwirklichung von Freiheit durch Öffnung herzustellen versuchte.

Sowohl in den Jugendbewegungen als auch in den Jugendverbänden offenbart sich eine gemeinsame Kritik an den bestehenden und durch Erwachsene produzierten Herrschaftsverhältnissen mit der Hoffnung einer für sie offeneren Gesellschaft, die sich nicht mehr allein über die tradierte Differenzkategorie Lebenshase (Jung-Erwachsen-Antagonismus) (re)produziert, sondern Raum zur Selbsttätigkeit und eigensinnigen Entfaltung bietet. Offenheit wurde damit zum Begehrt und initiierte diskursive Extensionspraxen im 18. und 19. Jahrhundert, durch eine neue Form der Offenheit von Jugend für Jugend.

Andernfalls wurde diese Offenheit durch den Rückgriff auf Schließ-Praktiken erreicht, indem sich von spezifischen Kohorten derselben Generation aktiv abgegrenzt wurde: Bildungsbürger:innentum und Arbeiter:innenschaft blieben weiterhin unter sich. Differenzkategorien und dahingehende Ausschlüsse (als Ausdruck einer von Herrschaftslogiken durchzogenen Gesellschaft) setzten sich in den Jugendlichen weiter fort, wenngleich sich diese nicht mehr allein über die Differenzkategorie Alter, sondern über Klasse (auch Geschlecht) in Verbindung mit curricularen Logiken (zum Beispiel Wandern, Singen, Kochen) (re)produzierten. Das Gemeinsame wurde also über das Trennende hergestellt, spezifische Offenheit(en) wurden durch spezifische Geschlossenheit(en) dialektisch ermöglicht.

Zur Demontage dieses in einer Bewegung sichtbar gewordenen Offenheitsanspruchs reagierte der Staat unter Rückgriff auf formalisierte Regierungstechniken vor allem durch Gesetzeserlasse wie die Einführung des Zentralaussschusses für Jugend und Volksspiele 1881 (Hammerschmidt 2016, S. 47), die im späten Kaiserreich und der Weimarer Republik entwickelten städtischen Jugendheime als integrative Orte zur Behebung der Sittenwidrigkeit (Thole 2001, S. 58 ff.), den preußischen Jugendpflegerlass 1901 oder das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1924 (Hafenecker 2013, S. 37, Naudascher 1990, S. 29 ff.). Formale Offenheit konnte sich weder in der öffentlichen Jugendpflege noch in der Jugendverbandsarbeit institutionalisieren.

Das Jahr 1914 gilt als historische Zäsur. Die sich eben noch in Jugendverbänden gesellend-bewegte Jugend verstand sich zunehmend als „Kämpfer für ihren Traum von Deutschland: Liberal, demokratisch, frei“ (*Deutsche Welle* 2014). Der „Wanderrucksack“ wurde eingetauscht „gegen Feldtornister und Gewehr“ (*ebd.*) und der gerade noch gegenüber den Erwachsenen neue zu verteidigende Freiheitsbegriff (*Stambolis* 2013, S. 45) transformierte zur Gallionsfigur, welche nun gemeinsam mit Erwachsenen verteidigt werden sollte. Ihren Ausdruck fand die Verteidigung der neu gewonnenen Freiheit durch Praktiken der Offenheit in einer Art Kriegsbegeisterung (*ebd.*, S. 43), die erst im Krieg selbst wieder verblasste (*Salomon* 1916, S. 1). Der nunmehr deutsche Freiheitsbegriff wirkte in den nach Kriegsende expandierenden bündischen Jugend(en) in zunehmender nationalistischer Gesinnung („Freiheit den Deutschen“), gemeinschaftlichen Riten (beispielsweise Aufnahmezeremonien oder Fahnenhissen in den Bünden) oder formalisierten Strukturen (Führung der Gruppen) weiter und leistete auf diese Weise seinen Anteil zum Erstarken der faschistischen Hitlerjugend (*Zepf* 2013, S. 70). Offenheit in seiner unscharfen Schöpfung löste sich sukzessive auf und zerfiel spätestens in Zeiten des Nationalsozialismus nahezu gänzlich.

„Offene“ Häuser als Momentaufnahme in der amerikanischen Besatzungszone | Offenheit als Begriff der Offenen Jugendarbeit institutionalisierte sich erstmalig in der amerikanischen Besatzungszone. Das „German Youth Activities“-Programm (GYA) (*Moser* 2010, *Hafeneger* 1992) leitete einen Paradigmenwechsel ein und setzte auf die Prinzipien Freiwilligkeit und Pluralität. Trotz ihrer umerziehenden Ausrichtung („re-education“) und ihres mündigkeitsintendierenden Anspruchs (*Adorno* 2019 [1971]) als Antwort auf den 2. Weltkrieg galten die neuen Jugendtreffs als offene und weniger politische Orte, wie sie in der Jugendverbandsarbeit zu beobachten waren (*Moser* 2010, S. 276). 1947 existierten 323 dieser offenen Einrichtungen (*Hafeneger* 1992, S. 125). Bis heute gilt der offene Bereich (*ebd.*, S. 129) als die Gelegenheitsstruktur und der -raum (*Deinet* 2014, S. 37), also „Marktplatzfunktion[...] in denen Kinder und Jugendliche informellen Bildungsprozessen nachgehen können, aber nicht müssen“ (*Hübner* 2021).

Mit der Auflösung der amerikanischen Besatzungszone wurde diese bedeutsame Perspektive zurück-

geführt (*Krafeld* 1984, S. 152 f.). Die sich bereits in der Geschichte abgezeichnete Durchsetzungskraft von Verbindlichkeit und Ordnung in Jugendclubs setzte sich mithilfe staatlich verordneter Adressierungspraktiken abermals durch und limitierte die Zielgruppen wie schon in der Weimarer Republik von einer offenen auf eine fokussierte Zielgruppenorientierung. Einerseits ist 1953 in den Gautinger Beschlüssen erstmalig von den bis heute bekannten „Häusern der Offenen Tür“ die Rede (*Hafeneger* 2013, S. 40), andererseits soll(ten) es möglichst sinnvolle und curriculare, also nicht unbedingt „offene“ Freizeitaktivitäten sein (*Thole* 2001, S. 136), verbunden mit einem spezifischen und nicht unbedingt offenen Ziel. Trotz des explizierten Offenheitsbegriffes, der einen normativen Offenheitsanspruch suggeriert, wurde Offenheit institutionell eingeschränkt. Festgelegte Inhalte, Methoden, Zielgruppen, wie „auffällige“ Jugendliche, Mitgliedsausweise oder Hausverbote (*ebd.*), wurden Bestandteil dieser vermeintlich weniger offenen Praktiken.¹

„Offen für sich selbst“ – Jugendbewegung als geschlossene Regierungstechnik | Die Offene Jugendarbeit in den 1960er Jahren galt allgemein als unattraktiv. Räume wie Wirtshäuser, Kinosäle und private Initiativen erfreuten sich jugendlicher Beliebtheit und führten erneut (respektive immer noch) zu wenig bis gar nicht frequentierten Jugendheimen und Jugendverbänden (*Siegfried* 2006, S. 17 ff.). Wie bereits fünfzig Jahre zuvor brachten Jugendliche ihren Unmut als „symbolische [...] Repräsentation einer [dann folgenden] Bewegung“ (*Maurer* 2019, S. 363) in aller Öffentlichkeit als demokratisches Offenheitsgebot (*Reichel* 1996, S. 106 ff.) zum Ausdruck.² *Maurer* (2019) beschreibt die 68er-Bewegung als „konkrete und symbolische Raumbezüge [...] [also] Demonstrationspraxis [...] [im] öffentlichen Raum der Straße als Ort politischer Auseinandersetzung“ (*ebd.*, S. 365).

Auch die Jugendzentrumsbewegung in den 1970er Jahren gilt als Revolte junger Menschen auf der Suche nach antikommerziellen und unkontrollierten Räumen (siehe dazu auch den Beitrag von *Katzenmaier* und

¹ Spezifische, eher limitierende Praktiken jedoch können Offenheit, etwa im Hinblick auf die Zielgruppe von Jugendlichen, erst überhaupt ermöglichen (beispielsweise die Entstehung der feministischen Mädchenarbeit).

² Das entscheidende Merkmal von Freizeitstätten außerhalb staatlicher Aufsicht bestand darin, dass spezifisch jugendkulturelle Stile unbeobachtet und unbeeinträchtigt gemeinschaftlich praktiziert werden konnten“ (*Siegfried* 2006, S. 23).

Böttcher in diesem Heft). Adorno beschreibt die Bewegungen als „Spuren einer Gegentendenz [,die] gerade in verschiedensten Gruppen der Jugend sichtbar [wird]: Widerstand gegen blinde Anpassung, Freiheit zu rational gewählten Zielen, Ekel vor der Welt als Schwundel und Vorstellung, Eingedenken der Möglichkeit von Veränderung“ (Adorno 2019 [1968], S. 158). „Die Einrichtung selbstverwalteter Jugendzentren als Produktion spezifischer Räume wirft schließlich die Frage nach Machtverhältnissen und Aushandlungsprozessen bzw. Konflikten um diese Räume auf“ (Templin 2016, S. 25), natürlich gegenüber Erwachsenen, aber auch im Hinblick auf die Generation selbst. Trotz der gemeinschaftlichen Jugendrevolte gegenüber der erwachsenen Gesellschaft, setzte sich die Nutzung von Differenzkategorien, hier die der Klasse, weiter fort: Die aktiven Jugendlichen als vermeintliche Hausbesetzer:innen inszenierten sich als adressierende Gruppe; die eher passiven Jugendlichen als adressierte Kohorte. Wenngleich sich also die Differenzkategorie (Was-Ebene) wie bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts änderte, blieb die Struktur ihrer Nutzung (Wie-Ebene) ähnlich.

Es gibt keine offenen Orte, nur reflexive |

Die Geschichte der (Offenen) Jugend(arbeit) zeigt, „Offenheit [ist] eine besondere Art von dynamischer Ordnung [...]. [Sie ist] nicht irgendeine vage ‚Leere‘ [...] [sondern eine] besondere höhere Komplexität der Ordnung, die Momente der Freiheit einschließt“ (Portmann 1970, S. 303) und sich „als Voraussetzung für Macht“ (Foucault 2017 [1982], S. 257) konstituiert. Mit sozialen Bewegungen und den mit ihnen einhergehenden diskursiven Transformationen sind nicht nur die Institution Offene Jugendarbeit, sondern auch deren ureigenstes Attribut, die Offenheit selbst, entstanden. Beide bilden eine Figur des verbindenden „Dazwischen“, welche das Potential birgt, hegemoniale selbst- und fremdregierte Schau- und Marktplätze sowie Ebenen der Gesellschaft hin zur Hybridität als dritten Raum zu überwinden (Bhabha 2017).

Jugendarbeit anerkennt Jugendliche im Anschluss an Butler und Bhabha als mit (Handlungs-)Macht ausgestattete Subjekte (Castro Varela; Dhawan 2015, S. 245 f.). So „sollten [ihre] kulturelle[n] Differenzen nicht als Diversity gefeiert, sondern ihr umkämpfter und konfliktinhärenter Ort betont werden“ (ebd. nach Bhabha 1991, S. 82). Die hier dargestellten Fragmente offenbaren, dass Jugend als Teil von Bewegungen

„gesellschaftliche[] Machtverhältnisse auszusetzen, zu beschränken oder gar umzukehren“ versuchte (Gunzelmann 2019, S. 77) und sich dabei gleichzeitig ein „Deutungskampf darum, wer überhaupt zur Bewegung gehört“ (ebd.), (re)figurierte. Gleiches gilt für Institutionen der Offenen Jugendarbeit: Wem gehört das Haus? Wer gehört wie und weshalb (nicht) dazu und was folgt daraus? Foucault zufolge nimmt diese Macht zwar in jungen Menschen Gestalt an, ist aber auch außerhalb von ihnen zu erklären (Foucault 2017 [1982], S. 258) und universell (ders. 2017 [1979] S. 179). Als vermeintlich offener Ort muss sich Jugendarbeit also mit ihren Geschlossenheiten als Teil von Offenheit auseinandersetzen, anstatt (die) Offenheit (nur) zu inszenieren und zu verteidigen. Popper (1992 [1945]) definiert die geschlossene Gesellschaft als eine „magische [...] kollektivistische“ und die der offenen als „eine Gesellschaftsordnung [...], in der sich die Individuen persönlichen Entscheidungen gegenübersehen“ (ebd., S. 207). Auch Reckwitz (2017) fragt, wie die „Rekonstitution des Allgemeinen“ (ebd., S. 440) innerhalb einer „Gesellschaft der Singularitäten“ (ebd.) möglich werden kann.

Gleichwohl Macht als zentraler Begriff von Demokratie Subjektivation, also Unterworfensein durch Macht und Subjektwerdung zugleich, bedeutet (Butler 2017, S. 8), ist es im Hinblick auf Geschlossenheiten „unnützlich [nicht] zu erheben, weil doch alles beim Alten bleibe“ (Foucault 2017 [1979], S. 178). Unter Rückgriff auf poststrukturalistische Perspektiven bedarf es handlungspraktischer Maximen, welche die Erkenntnis komplexer Machtstrukturen in der Jugendarbeit mikropolitisch ermöglicht und die dort handelnden Subjekte aus ihrer präformulierten Unterwerfung befreit. Es braucht Gelegenheiten für das Politische, die „Durchbrechung, Infragestellung oder Überwindung“ (Comtesse et al. 2019, S. 14). Radikale Demokratietheorien verstehen Demokratie „als Praxis des Konflikts um Gleichheit und Freiheit“ und ermöglichen „neue Perspektiven auf soziale Kämpfe und Bewegungen“ (Schwiertz 2019, S. 265) und die Perspektivierung von Grenzphänomenen (vgl. ebd. S. 267), um Offenheit und ihren intersektionalen Umgang mit Differenzpraktiken kritisch zu thematisieren. Das in der Offenen Jugendarbeit eingelagerte lebensweltliche Demokratieverständnis (Dewey 1993) bietet Perspektiven an, Offenheit handlungspraktisch zu entmystifizieren und damit als Teil in und von Gesellschaft demokratisch(er) zu (er)leben.

Eine poststrukturalistische Offenheitsperspektive kann „hegemoniale [...] Positionen“ in der Offenen Arbeit als Dispositiv für ihre „De-Hierarchisierung“ und „Ort[s]werdung“ der Differenz ohne Hierarchie“ (Bhabha 2000, S. 5) reflektieren. Jugendarbeit birgt aufgrund ihrer besonderen Konzeptualität das Potential, „Anerkennung ohne Unterwerfung“ zu ermöglichen (Lindner et al. 2021, S. 15 f.). Doch auch diese Zielstellung ist lediglich eine Utopie. Es gibt keine offenen Orte. Und damit auch keine und schon gar nicht die Offenheit in der Offenen Jugendarbeit. Vielmehr bedarf es einer kritischen Betrachtung, besser noch Verwerfung, des vermeintlichen Offenheits-Geschlossenheits-Antagonismus und weniger Institutionalismus im Sinne herrschaftsregierter Adressierungspraktiken.

Jennifer Hübner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin an der Alice Salomon Hochschule und promoviert am Promotionszentrum Soziale Arbeit in Hessen. E-Mail: jennifer.huebner@ash-berlin.eu

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 7.4.2021 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

- Adorno**, Theodor W.: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main 2019 [1971]
- Adorno**, Theodor W.: Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft. In: Adorno, Theodor W.: Gesellschaftskritik und Kulturkritik. Berlin 2019 [1968], S. 158-179
- Beck**, Ulrich: Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Berlin 1993
- Bhabha**, Homi: Über kulturelle Hybridität. Übertragung und Übersetzung: Tradition und Übersetzung. Wien 2017
- Bhabha**, Homi: On Minorities. Cultural Rights. In: Radical Philosophy 2/2000, S. 3-6
- Bhabha**, Homi: Art and Nation Identity. A Critic's Symposium. In: Art in America 79/1991, S. 82
- Bönig**, Jürgen: Die Geschichte der Kinderarmut in Deutschland und Europa. In: <https://www.bpb.de/apuz/146095/zur-geschichte-der-kinderarbeit?p=all#footnode5-5> (veröffentlicht 2012, abgerufen am 25.1.2021)
- Brock**, Ditmar: Die klassische Moderne. Moderne Gesellschaften. Erster Band. Wiesbaden 2011
- Brüggemeier**, Franz-Josef: Vom Randphänomen zum Massensport. In: <https://www.bpb.de/izpb/8749/vom-rand-phaenomen-zum-massensport> (veröffentlicht 2006, abgerufen am 25.6.2021)
- Butler**, Judith: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt am Main 2017

- Castro Varela**, Maria do Mar; Dhawan, Nikita: Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Bielefeld 2015
- Comtesse**, Dagmar; Flügel-Martinsen, Oliver; Martinsen, Franziska; Nonhoff, Martin: Einleitung. In: Comtesse, Dagmar; Flügel-Martinsen, Oliver; Martinsen, Franziska; Nonhoff, Martin (Hrsg.): Radikale Demokratietheorien. Ein Handbuch. Frankfurt am Main 2019, S. 11-26
- Degele**, Nina; Winker, Gabriele: Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld 2009
- Deinet**, Ulrich: Aneignungs-Raum: Offener Bereich. Vom pädagogischen Mittel zum Nicht-Ort. In: Arlt, Florian; Gregorz, Klaus; Heimgartner, Arno: Raum und Offene Jugendarbeit. Berlin 2014, S. 27-47
- Deutsche Welle**: 1914: Jung und naiv an die Front | Mit 17 ... Das Jahrhundert der Jugend. In: https://www.youtube.com/watch?v=haZ_guPBE0 (veröffentlicht 2014, abgerufen am 30.1.2021)
- Dewey**, John: Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Weinheim und Basel 1993 [1916]
- Epstein**, Alf-Thomas; Riekmann, Wibke: Empirie der Jugendverbandsarbeit bis 1990. In: Oechler, Melanie; Schmidt, Holger (Hrsg.): Empirie der Kinder- und Jugendverbandsarbeit. Forschungsergebnisse und ihre Relevanz für die Entwicklung von Theorie, Praxis und Forschungsmethodik. Wiesbaden 2014, S. 19-99
- Foucault**, Michel: Die Ordnung der Dinge. Frankfurt am Main 1974 [1966]
- Foucault**, Michel: Geschichte der Sexualität. In: Foucault, Michel: Ästhetik und Kommunikation. Frankfurt am Main 1985, S. 157-164
- Foucault**, Michel: Nutzlos sich zu erheben. In: Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt am Main 2017 [1979], S. 175-179
- Foucault**, Michel: Subjekt und Macht. In: Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt am Main 2017 [1982], S. 240-263
- Fuchs**, Antje: Zwischen Kommerz, Kommunikation und Kontrolle. Zur Wirtshauskultur in Saarbrücken und St. Johann im 18. Jahrhundert. In: <https://d-nb.info/1052222838/34> (veröffentlicht 2012, abgerufen am 25.6.2021)
- Füssl**, Marian; Neu, Tim: Diskursiver Wandel aus praxeologischer Perspektive. In: Landwehr, Achim: Diskursiver Wandel. Wiesbaden 2010, S. 213-236
- Giesecke**, Hermann: Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. München 1981
- Gunzelmann**, Hans Jonas: Diskurse, Konflikt und Macht. Eine Foucault'sche Perspektive auf Deutungskämpfe in sozialen Bewegungen. In: Hagemann, Ingmar; Leinius, Johanna; Vey, Judith (Hrsg.): Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Ansätze, Methoden und Forschungspraxis. Bielefeld 2019, S. 70-89
- Hafenerger**, Benno: Jugendarbeit als Beruf. Geschichte einer Profession in Deutschland. Leverkusen 1992
- Hafenerger**, Benno: Geschichte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit seit 1945. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker,

Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden 2013, S. 37-47

Hall, Stuart: Kodieren/ Dekodieren. In: Hall, Stuart (Hrsg.): Ideologie. Identität. Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg 2004, S. 66-80

Hammerschmidt, Peter; Weber, Sascha; Seidenstücker, Bernd: Soziale Arbeit – die Geschichte. Opladen, Berlin und Toronto 2016

Hübner, Jennifer: Sportorientierte Jugendarbeit als offenes Bildungsangebot? Reflexive Notizen zum Offenheitsparadigma (in) der Sozialen Arbeit. In: standpunkt: sozial 2-3/2021, S. 58-69

IZRG – Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte: Heranwachsende im 19. Jahrhundert. In: http://www.vimu.info/fb.jsp?id=for_15_6_40_fb_jugend19Jh_de (veröffentlicht o.J., abgerufen am 30.5.2021)

Kraffeld, Franz Josef: Geschichte der Jugendarbeit. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Weinheim 1984

Kruse, Wolfgang: Industrialisierung und moderne Gesellschaft. In: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/kaiserreich/139649/industrialisierung-und-moderne-gesellschaft> (veröffentlicht 2012, abgerufen am 19.1.2021)

Landwehr, Achim: Diskurs und Wandel. Wege der Historischen Diskursforschung. In: Landwehr, Achim (Hrsg.): Diskursiver Wandel. Wiesbaden 2010, S. 11-30

Lindner, Werner; Pothmann, Jens; Thole, Werner: Kinder- und Jugendarbeit als sozialpädagogisches Bildungsprojekt. Vergewisserungen zum gegenwärtigen Stand, zu Aufgaben und Herausforderungen. In: Deutsche Jugend 1/2021, S. 7-16

Linse, Ulrich: Jugendbewegungen. In: Auffarth, Christoph et al.: Metzler Lexikon Religion. Gegenwart-Alltag-Medien. Band 2: Haar-Osho-Bewegung. Wiesbaden 2005, S. 140-142

Maurer, Susanne: Soziale Bewegung als strukturierendes Element des Sozialraums. In: Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian (Hrsg.): Handbuch Sozialraum, Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Wiesbaden 2019, S. 359-380

Moser, Sonja: Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen. Weinheim und Basel 2010

Müller, C. Wolfgang: Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit. Weinheim und Basel 2013

Naudascher, Brigitte: Freizeit in öffentlicher Hand. Behördliche Jugendpflege in Deutschland von 1900-1980. Düsseldorf 1990

Oelkers, Jürgen: Bruch und Kontinuität. Zum Modernisierungseffekt der Reformpädagogik. Zeitschrift für Pädagogik 4/1994, S. 565-583

Plöber, Melanie: Beratung poststrukturalistisch. Von sich selbst erzählen. In: Engel, Frank et al.: Das Handbuch der Beratung. Band 3: Neue Beratungswelten. Fortschritte und Kontroversen. Tübingen 2013, S. 1367-1379

Popper, Karl: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. In: Popper, Karl: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1. Der Zauber Platons. Tübingen 1992 [1945], S. 202-239

Portmann, Adolf: Entläßt die Natur den Menschen? München 1970

Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten.

Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin 2017, S. 429-442
Reichel, Marc: Das demokratische Offenheitsgebot. In: Reichel, Marc: Das demokratische Offenheitsprinzip und seine Anwendung im Recht der politischen Parteien. Berlin 1996, S. 106-119

Retter, Hein: „Reformpädagogik“ als Fiktionspflege. Arbeit am Mythos durch Entlarvung. In: https://www.researchgate.net/publication/321732379_Reformpädagogik_als_Fiktionspflege_Arbeit_am_Mythos_durch_Entlarvung (veröffentlicht 2012, abgerufen am 23.7.21)

Retter, Hein: Reformpädagogik. In: https://www.researchgate.net/publication/331009688_Reformpädagogik (veröffentlicht 2019, abgerufen am 29.5.21)

Salomon, Alice: Von Kriegsnot und -hilfe für Jugend Zukunft. Leipzig und Berlin 1916

Schäfer, Stefan: Internationale Jugendarbeit und politische Theorie. Diskurse und Perspektiven. Frankfurt am Main 2021

Sturzenhecker, Benedikt: „Wir machen ihnen ein Angebot, das sie ablehnen können“. In: Lindner, Werner (Hrsg.): 1964-2004: Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. Wiesbaden 2006, S. 179-192

Schwartz, Helge: Demokratie als konfliktreiche Praxis. Eine Analyseperspektive radikaler Demokratietheorie. In: Hagemann, Ingmar (Hrsg.): Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Bielefeld 2019, S. 265-278

Siegfried, Detlef: Grenzen der Sinnstiftung. Selbstbestimmung, Hedonismus und Jugendarbeit in der Konsumgesellschaft der frühen 1960er Jahre. In: Lindner, Werner (Hrsg.): 1964-2004. Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. Wiesbaden 2006, S. 17-30

Stambolis, Barbara: „In unsere Spiele brach der Krieg...“. Kriegserfahrung und -erinnerung. In: Germanisches Nationalmuseum: Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung. Nürnberg 2013, S. 43-49

Templin, David: Freizeit ohne Kontrollen. Die Jugendzentrumsbewegung in der Bundesrepublik der 1970er Jahre. Göttingen 2016

Thole, Werner: Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim und München 2001

Ulrich, Heiner: Die Reformpädagogik. Modernisierung der Erziehung oder Weg aus der Moderne? In: Zeitschrift für Pädagogik 6/1990, S. 893-918

Wendt, Wolf Rainer: Der Pauperismus und die soziale Frage. In: Wendt, Wolf Rainer: Geschichte der Sozialen Arbeit 1. Wiesbaden 2017, S. 97-133

Winter, Rainer: Eigensinn, Widerstand und das Politische. Zum Verhältnis von Subjektivierung und demokratischer Politik. In: Chakkarath, Pradeep; Rebane, Gala; Straub, Jürgen: Kulturpsychologie in interdisziplinärer Perspektive. Gießen 2019, S. 355-374

Zepf, Markus: Musik bewegt. Zu Lied und Musik der Jugend- und Singbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg. In: Germanisches Nationalmuseum: Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung. Nürnberg 2013, S. 67-72